

Das erste Mal

E lfi weiß, wie es geht. Sie streckt ihren kuschelweichen Körper genießerisch vor mir auf dem roten Sofa aus. Ihr tief aufschauender Blick aus braunen Augen sagt mir unmissverständlich: Den kriegst du so nie hin! Dann verzieht sich die französische Briard-Hündin von Fotokünstler Hendrik Meyer schwanzwedelnd auf ihren Platz hinter dem Perlenvorhang, während ihr Herrchen Kameraausrüstung und Lampen aufbaut.

Ich sitze kribbelig auf dem Sofa in einem halbdunklen Raum am Rande der Dresdner Neustadt. Der vordere Teil dient als Ton- und Bildbearbeitungsstudio, der hintere für Porträt- und Aktfotografie. Im Hintergrund tönen leise weiche Jazzklänge aus dem Lautsprecher. Die Aktaufnahmen an der Wand kenne ich bereits aus einer Ausstellung von Hendrik Meyer, seiner ersten überhaupt, derzeit zu sehen in Diesbar-Seußlitz im Haus des Gastes. Mir gefiel sofort die natürliche Körpersprache der Fotos, ihr reizvolles, nie vordergründiges Licht-Schatten-Spiel.

Spontan sagte ich Ja, als er mich einlud, Bilder von mir zu machen. Doch je näher der Tag rückte, an dem die Hüllen bei dieser FotoAKTion fallen würden, um so mulmiger war mir zumute. Ich starrte nachdenklich auf den schwarzen Vorhang: Will ich wirklich meinen Körper wie auf dem Tablett servieren? Mich mit Haut und Haar vor dem gnadenlosen Kamera-Auge herzeigen? Noch größer als die Scheu war aber die Neugier, sich selbst neu zu begegnen,

# Und das bin ich?

**DIE HERAUSFORDERUNG:**  
*Als Aktmodell im Fotostudio posieren.*  
**AM START:** *SZ-Mitarbeiterin Lilli Vostry, 39, deren Neugier größer war als die Scheu.*

Grenzen auszuloten. Und es ist allemal besser und gesünder, als sich dauernd unzufrieden irgendwelchen Traumaß-Richtern auszuliefern oder in sterile Schönheitsschablonen pressen zu lassen. Natürlich ist es auch ein Spiel mit Fantasien.

Nur Ketten anlegen lasse ich mir keine. Ein solches Foto eines Frauaktes in Fesseln würde am häufigsten angeklickt auf seiner Internetseite, erzählt Fotograf Hendrik. Viele Männer und auch Frauen assoziieren damit absolute Hingabe. Es be-



deutet aber auch Ohnmacht und Ausgeliefertsein. Ein Reizthema. Was habe ich mir da nur in den Kopf gesetzt! Doch genau um den geht es: diesen uner-müdlichen Gedankenkreisel mal abzuschalten, sich fallen lassen. „Sei ganz du selbst“, sagt Fotograf Hendrik aufmunternd. Voilà. Ich drehe den Kopf ins Licht. Nein, nicht gleich den ganzen Körper. Nur eine Nuance. Augen kleiner machen, höre ich, das sieht entspannter aus. Dann ein Hohlkreuz und das Kinn nach vorn recken, ich fühle mich fast wie eine

indische Schlangentänzerin, die ihre Glieder nach allen Seiten verrenkt. Mit beiden Händen streife ich mir durchs Haar. „Zu schnell“, ruft Hendrik. Noch mal. „Gaaanz langsam.“ Ich vergesse die Kamera. Schließe die Augen, streichle mit einer Feder über meinen lang gestreckten Hals und nackten Oberkörper, genieße wie sie die Haut kitzelt. Versenke mich hingebungsvoll in ein Buch. Ich werde immer gelöst, frage nicht mehr vor jeder Aufnahme: Geht das denn? Mache ich das richtig? Sondern spüre nach einer Weile: Ich kann fliegen. Das ist es. Auf den Bildern kann ich alles sein. All das, wofür im Alltagsstress kein Platz ist oder mir der Mut fehlt. Nach rund drei Stunden und über 800 Aufnahmen – mir kam es viel weniger vor – zeigt der Fotograf sie mir im Großformat am Computer. Ungläubiges Staunen: Das bin ich?! Die Bilder wirken so anders, als ich mich kenne. Irgendwie intensiver, konzentrierter, vor allem aber ganz entspannt. Interessant zu sehen, wie sich das Körpergefühl verändert hat. Hört sich einfach an, ist es aber nicht: Weil die Sinne und nicht der Kopf Regie führten.

Hundedame llli lümmelt entspannt neben dem Computer und schaut mich mit ihrem tiefen Blick an, als wollte sie sagen: Na, geht doch.

Die Autorin in „fliegender“ Pose.  
Foto: Meyer

„Sei ganz du selbst“,  
sagt Fotograf Hendrik  
aufmunternd.